

DDR erfaßt, wo der Kampf an allen Abschnitten geführt wird, kommt es darauf an, jedem Parteimitglied einen Platz zuzuweisen, eine Aufgabe zu stellen, die es zu lösen vermag. Das erfordert aber, daß viele Leitungen ihr Verhältnis zum einzelnen Parteimitglied ändern, ihm mit Aufmerksamkeit und Sorge begegnen und seiner Einbeziehung in die Arbeit der Partei alle Kräfte zuwenden. Erforderlich ist es, daß die leitenden Genossen die Parteimitglieder gut kennen, von ihren Eigenheiten und Fähigkeiten Kenntnis haben und um die Sorgen und Freuden des Parteimitglieds wissen. Jeder Genosse muß das Gefühl haben, daß er als Gleicher unter Gleichen in der Partei lebt und kämpft.

Genosse Jabs aus dem Braunkohlenwerk Spreetal sagte vor kurzem: „Ich habe einige Vorschläge zur Verbesserung der Arbeitsorganisation zu machen, aber niemand interessiert sich dafür. Es müßte jemand kommen, dem ich das alles an Ort und Stelle erklären kann, aber mit uns spricht keiner darüber. Es werden zwar große Referate über die Mitarbeit der Kumpels gehalten, jedoch werden die kleinen, oft geringfügigen Vorschläge zur Änderung einer Sache wenig beachtet.“ Daran beweist es sich, daß die leitenden Genossen viel öfter als bisher mit dem Parteimitglied dort sprechen müssen, wo es arbeitet, daß sie seine Meinung vom Fortgang der Arbeit anhören und seine Vorschläge entgegennehmen müssen. Weil manche Parteileitungen die Tätigkeit des einzelnen Parteimitglieds nicht aufmerksam verfolgten, die Aufträge, vielfach auch die Verpflichtungen nicht sorgsam kontrollierten, entstand bei nicht wenigen Parteimitgliedern das Gefühl: Ohne mich geht es auch! In der Parteiorganisation der E-Werkstatt der Farbenfabrik Wolfen drückte sich das lange Zeit so aus: Wenn Genossen zur Versammlung erschienen, war es gut — wenn nicht, geschah auch nichts. Gelegentlich fragte der Sekretär nach dem Grund, aber dabei blieb es. Die Leitung der Parteiorganisation muß in der Arbeit mit dem Parteimitglied immer davon ausgehen, daß die Erfolge der Partei, die Erfüllung aller ihrer Aufgaben von den Parteimitgliedern abhängen. Deshalb dürfen die Funktionäre der Parteileitungen dem Parteimitglied nicht mit Gleichgültigkeit begegnen. Sie müssen z. B. auch dafür sorgen, daß solche Parteimitglieder, die persönliche Sorgen haben, die Hilfe des Kollektivs erfahren und die Kraft der Solidarität der Organisation spüren. Auf diese Weise wird sich auch die Verantwortung des Mitglieds gegenüber der Parteiorganisation rascher heben. Das wird seinen Ausdruck in der größeren Aktivität bei der Arbeit finden.

Gegenwärtig kümmern sich viele Leitungen nicht geduldig genug um solche Parteimitglieder, die sich vorübergehend uninteressiert zum Parteileben verhalten. Eine Anzahl Kreisleitungen kämpft z. B. nicht entschieden genug gegen die Auffassung in einigen Grundorganisationen, solche Parteimitglieder, die einige Monate mit Beiträgen in Rückstand geraten sind, praktisch schon nicht mehr zur Partei zu zählen. In Böhlen traten Genossen auf, die dazu aufriefen, solche Genossen aus der Partei auszuschließen. Es gibt viele Beispiele aus der jüngsten Zeit, daß solche Genossen nur oberflächlich beurteilt werden und daß sich die Leitungen nicht bemühen, den wirklichen Grund ihrer Uninteressiertheit zu erfahren. Sie bemühen sich nicht kameradschaftlich um die ehrlichen Genossen und versuchen statt dessen, eine solche wichtige Seite des Lebens eines Menschen, wie sie das Verhältnis zur Partei ist, allein mit einer administrativen Maßnahme zu lösen. Es zeugt von geringem Verantwortungsbewußtsein, wenn z. B. einige Kreisleitungen im Bezirk Halle oberflächliche und allgemeine Begründungen und Angaben für ausreichend hielten, um den Parteiausschluß bei solchen Genossen zu vollziehen,